

Lost in Narration

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, in welchem Zusammenhang Geschichte und Zeit stehen. Zu sagen, Geschichte sei Zeit, ist nicht ganz richtig. Mit Geschichte sind die *historiae res gestae* gemeint, die auf die eine oder andere Weise Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbinden, also Zeit modellieren. Insofern ist die Aussage richtig und Geschichte Zeit.¹ Auf diesen Sachverhalt gehe ich im ersten Abschnitt meines Beitrags ein und entwickle die These, dass Zeit eine gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit ist. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Voraussetzungen, die diese Konstruktion motivieren und sie intersubjektiv verständlich machen. Hier geht es um mögliche anthropologische Konstanten von Zeit. Mit diesem Thema hat sich, sieht man von älteren Überlegungen ab, Geschichtsdidaktik bisher nicht genauer befasst.² Der dritte Abschnitt zeigt, dass sich die eingangs gemachte Aussage, Geschichte sei Zeit, nicht umkehren lässt. Geschichte ist Zeit für uns, aber Zeit an sich ist nicht Geschichte. Was es mit der Zeit für uns und der Zeit an sich auf sich hat, soll im Laufe meiner Ausführungen deutlich werden.³ Die im dritten Abschnitt meiner Überlegungen vorzustellende Annahme, dass Zeit an sich in Geschichten verloren geht, daher kommt der Titel meines Beitrags, ist vermutlich eher neu, obwohl es bei John Hennig und Kurt Fina bereits vergleichbare Ansätze gibt.⁴ Zeit an sich hat etwas mit Neugier und Alterität zu tun, zwei Aspekte, deren geschichtsdidaktische Relevanz ich besonders betonen möchte. Um meinen Ausführungen vorzugreifen: Geht es im ersten Abschnitt um Adäquatheit und Präsentismus, so im dritten um Inadäquanz und Präsenz. Im engeren Sinne didaktisch ist der Bildungswert, den ich mit meiner Modellierung von Zeit verbinde.

1 van Norden 2024.

2 Süßmuth 1984.

3 Kant 1979: 22-26, 30.

4 Hennig 1959 und Fina 1969.

1. Zeit für uns

Es ist sprichwörtlich geworden, dass wir uns mehr Zeit für uns nehmen sollen. In diesem Appell schwingt mit, dass Zeit jenseits unserer Erfahrung da ist. Zeit wird hier zu etwas Ontologischem, zu etwas, das Menschen nicht erfinden, sondern vorfinden. Diese Vorstellung ist weit verbreitet. So verortet Kant Zeit und Raum als Kategorien a priori im Menschen selbst, der Marxismus in der Bewegung der Materie.⁵ Im Gegensatz dazu vertrete ich die These, dass Zeit eine gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit ist.⁶ Mit Mc-

5 van Norden 2014: 4-17.

6 Berger/Luckmann 1969.

Taggart, der der Zeit ebenfalls ihren ontologischen Charakter abspricht, unterscheide ich zwei Zeitkonstruktionen, die *A-* und die *B-Series*.⁷

1.1. Chronologie

Die *B-Series* entspricht der Chronologie. Sie umfasst Kalender und Uhrzeit. Beides ist notwendig, um gesellschaftliches Handeln zu koordinieren, denn dazu müssen Menschen unabhängig voneinander wissen, was die Stunde geschlagen hat. Die Glocke der Kirchturmuhre war weithin vernehmbar, so dass Menschen pünktlich zusammenkommen konnten, um ein gemeinsames Vorhaben durchzuführen. Heute orientieren wir uns in ähnlichen Fällen mit Hilfe des Handys. Voraussetzung ist selbstverständlich, dass die Zeitanzeige auf allen Geräten synchron läuft. Vor der Erfindung des ersten Uhrwerks im 14. Jahrhundert und vor den Wasser- und Sanduhren des Altertums orientierte man sich an astronomischen Wandlungskontinua.⁸ Damit sind Himmelskörper gemeint, die in regelmäßigen Abständen immer wieder an der gleichen Stelle am Firmament stehen. Sonne und Mond waren dazu prädestiniert, weil sie gut sichtbar und unverwechselbar sind. Die für beide Himmelskörper angenommenen Kreisbewegungen spiegeln sich im Ziffernblatt der analogen Uhr wider. Heutige Kalender sind eine intelligente Verknüpfung von Sonnen- und Mondjahr mit Hilfe von Schaltjahren.⁹ Wandlungskontinua sind Phänomene, die für die Konstruktion von Zeit genutzt wurden, aber nicht selbst Zeit. Die Verfechter*innen einer natürlichen Zeit sitzen einer Ontologisierung auf. Die griechische Antike zum Beispiel hat aus der *B-Series* den Gott Chronos gemacht.¹⁰ Die Ontologisierung liegt allerdings nah, weil einerseits die Planeten vom Menschen unbeirrt ihre Bahnen ziehen und andererseits die Zeitkonstruktionen und –werkzeuge sich unerbittlich des menschlichen Lebens bemächtigen.

Die *B-Series* dient dazu, soziales Handeln zu koordinieren. Deshalb beschränkten sich agrarische Kalender häufig auf Saat und Ernte. Die Zeiten des Jahres, in denen nicht auf dem Feld gearbeitet werden konnte, sparten sie aus. Zwar wurde gearbeitet, aber Termingeschäfte entfielen. Vegetationszyklen folgen dem Wandlungskontinuum der Sonne. Zeitmessung und landwirtschaftliche Praktiken korrelierten. Je unabhängiger sich Gesellschaft von Vegetationszyklen machte und je mehr arbeitsteilig rund um die Uhr gearbeitet wurde, desto genauer sind die Instrumente geworden, mit denen Zeit gemessen wird. Je kleinräumiger Produktion und Handel ausfielen, desto vielfältiger war das Zeitregime. Die Zeitmessung gestaltete sich von Kultur zu Kultur unterschiedlich, solange es keine Notwendigkeit gab, Arbeit übergreifender zu koordinieren. Dies lässt sich an den jeweiligen Kalendern zeigen, die eigentlich nicht Zeit, sondern gesellschaftliche Arbeit modellieren. Mit der Globalisierung westlicher Industrieproduktion hat sich die Zeitmessung weltweit vereinheitlicht. Diese Vereinheitlichung ist auch ein Erbe des Kolonialismus. Zeit ist Geld und Macht.¹¹

Obwohl die *B-Series* eine gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit darstellt, hat sie in einem Punkt ontologischen Charakter. Dabei han-

8 van Norden 2014: 31–34.

9 Trapp/Wallerus 2006: 36–77.

10 van Norden 2014: 153–160.

11 van Norden 2014: 18, 158–160.

delt es sich nicht um die Ereignisse selbst.¹² Zum Teil werden sie fälschlich als unumstößliche Realitäten betrachtet¹³, denn was die Nachgeborenen als Ereignis bezeichnen, die Geburt eines Kindes, der Sturm auf die Bastille, zerfällt bei genauerem Hinsehen in viele einzelne Handlungen und bekommt eine Vor- und eine Nachgeschichte, die je nach Blickwinkel länger oder kürzer ausfällt.¹⁴ Historische Ereignisse sind Konstruktionen *ex post*. Nicht die Ereignisse haben, sondern ihr Nacheinander hat ontologischen Charakter.¹⁵ Es entzieht sich konstruktivistischer Willkür. Ludwig der XVI. konnte selbstverständlich nicht vor seiner Geburt hingerichtet werden. Die feste Reihenfolge mündet allerdings nicht in Kausalzusammenhänge. Sie werden wie die Ereignisse retrospektiv gestiftet. Die Ursache geht der Wirkung voraus, aber aus einer Wirkung lässt sich nicht zweifelsfrei auf eine bestimmte Ursache schließen. Für Historiker*innen ist chronologische Zeit unverzichtbar, aber letztlich nur ein Hilfsmittel, Narrationen anschlussfähig zu machen.

12 Gell 1992: 6, 68, 233, 315 und 321.

13 Schreiber 2006: 11, 19 und van Norden 2011: 93.

14 van Norden 2014: 38–43.

15 Gell 1992: 6, 68, 315.

1.2. Entscheidungszeit

Ich bezeichne McTaggarts *A-Series* als Entscheidungszeit, weil es ihr darum geht, was zu tun ist. Sie verortet sich in Situationen, in denen Herausforderungen bewältigt werden müssen und Routinen nicht mehr greifen. Auf solche Krisen, das altgriechische Wort lässt sich mit Scheidung, Zwiespalt, Streit, (Aus)Wahl, Entscheidung und Urteil übersetzen, kann auch narrativ reagiert werden.¹⁶ Eine Narration hat orientierende Funktion für die Erzähler*in, vor allem aber im Blick auf die Adressat*innen, die man überzeugen möchte, gemeinsam zu handeln, um so die Krise zu bewältigen. Die Narration verknüpft Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit. Ausgangspunkt ist das aktuelle Problem und seine Bewältigung zugunsten einer lebenswerten Zukunft das Ziel. Zu diesem Zweck wird auf Erfahrungen zurückgegriffen, die man früher einmal gemacht hat. Insofern kann man mit Rügen von Sinngebung über Zeit sprechen.¹⁷ Es geht in erster Linie nicht um historische, sondern um aktuelle Fragen. Die Konstruktion von Zeitverhältnissen ist Teil der Antwort. Der Sinn ergibt sich einerseits aus dem Ziel, das sich die Erzähler*in setzt, und andererseits aus dem Standpunkt, von dem aus sie* erzählt, aber nicht aus den *res gestae*. Deshalb trägt die Erzähler*in auch die Verantwortung für das, was sie* erzählt. Es gilt das Prinzip des epistemologischen Präsentismus. Epistemologie fragt danach, wie unser Wissen entsteht. Präsentismus meint, dass unser Wissen unhintergebar unserem Standpunkt im Hier und Jetzt geschuldet ist. Historische Erfahrungen gibt es demnach nicht. Erfahrungen werden im Hier und Jetzt gemacht, das heißt standortgebunden konstruiert. Erfahrungen, die früher einmal gemacht worden sind, werden retrospektiv erinnert. Erinnerung ist wie Erfahrung an ihre Gegenwart gebunden, so dass Erinnerung immer wieder neu modelliert wird, je nachdem welche Herausforderungen gerade auf der Tagesordnung stehen.¹⁸ Die Ausnahme bilden traumatische Erinnerungen. Darauf werde ich im dritten Abschnitt meines Beitrags eingehen.

16 Gemoll 1965: 453.

17 Rügen 1996: 525.

18 van Norden 2017.

Dass Narrationen Gegenwart, Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpfen, ist in zweierlei Hinsicht missverständlich. Erstens ist es wie gesagt die Erzähler*in, die etwas verknüpft und damit die Narration in die Welt setzt. Zweitens ruft sie* die drei Zeitschichten erst ins Leben, indem sie* erzählt. Narrationen stiften phänographische Historizität. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft entstehen narrativ auf der Zeichenebene. Die Erzähltypologie Rüsens zeigt, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterschiedlich verknüpft werden können.¹⁹ Das traditionale und das exemplarische Erzählen setzen Vergangenheit und Gegenwart gleich und schreiben sie in die Zukunft fort. Die aktuelle Krise soll bewältigt werden, indem man das tut, was man immer schon getan hat, beziehungsweise was man immer tut. Das kritische Erzählen entwirft die Vergangenheit dagegen nicht als Vorbild, sondern als Alptraum. Man muss heute genau das Gegenteil von dem tun, was früher galt. Das genetische Erzählen ist die Synthese der bisher genannten Erzähltypen. Es geht einen Mittelweg, der Normen der Vergangenheit und der Gegenwart harmonisch vereint.²⁰ Geschichtsbewusstsein ist das Wissen um die narrative Grammatik einer Geschichte und um den Standpunkt ihrer Erzähler*in. Es schließt die Reflexion der eigenen Narrationen, ihrer Grammatik, des eigenen Standpunkts und des Ziels, das erzählend erreicht werden soll, ein.²¹

19 Rösen 1982.

20 Rösen 1987, 18; van Norden 2011, 4–8

21 van Norden 2018: 315.

Epistemologischer Präsentismus und phänographische Historizität laufen auf Zeit für uns hinaus. Das ‚uns‘ möchte ich deshalb besonders betonen, weil meine bisherigen Ausführungen vielleicht den Anschein erweckt haben, die Erzähler*in konstruiere ihre Geschichte frei und ungebunden allein auf sich gestellt. Die Vergangenheit an sich grenzt sie zwar nicht ein, eine These, die ich im Folgenden erläutern werde, wohl aber die Meistererzählungen und Machtstrukturen, in denen sie lebt. Staat und Gesellschaft stecken einen Horizont des Sagbaren ab, der nur um den Preis mehr oder minder großer Nachteile verlassen werden kann. Außerdem ist die Erzähler*in in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext sozialisiert worden, der ihr Denken und Handeln beeinflusst.²² Die Offenheit, die für Narrationen notwendig ist, entsteht erst dann, wenn die Ordnung des Diskurses in die Krise gerät. Jetzt kann und muss anders erzählt werden.

22 Foucault 1971.

2. Anthropologie der Offenheit

Anthropologische Konstanten nehmen für sich in Anspruch, ontologisch zu sein. Sie sind auf Sicherheit hin angelegt, aber sie können auch auf Unsicherheit hinauslaufen, die eigenständiges Handeln erzwingt, oder, positiv ausgedrückt, auf Offenheit, die solches ermöglicht. Ich folge dem Pfad der Unsicherheit und der Offenheit, indem ich voraussetze, dass Menschen Mängelwesen sind.²² Im Unterschied zu Tieren und Pflanzen haben sie sich im Laufe der Evolution nicht körperlich einer bestimmten ökologischen Nische angepasst. Deshalb sind sie gezwungen, sich eine zweite Natur, eine Kultur, eine eigene Welt zu erschaffen.²³ Der Nachteil fehlender Spezialisierung hat den Vorteil, sich fast überall einrichten zu können. Die Möblierung folgt dem

22 Gehlen 1971, 93–94

23 Arendt 1981

Prinzip der Adäquanz und ist so beschaffen, dass sie die Grundbedürfnisse möglichst gut befriedigt. Die natürliche Umwelt bietet die materielle Grundlage für menschliches Überleben, stellt es aber auch in Frage. Wie alle Lebewesen sind Menschen auf den Stoffwechsel mit dem, was sie umgibt, angewiesen. Um zu überleben, brauchen sie Nahrung, Kleidung, eine Behausung, Gemeinschaft und Wohlergehen. Um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, müssen sie arbeiten, herstellen und handeln.²⁴

24 van Norden 2022: 14–18; Arendt 1981.

Menschen sind zum Handeln verdammt. Sie sehen sich unablässig mit neuen Herausforderungen konfrontiert und entwickeln neue Bedürfnisse. Daraus ergibt sich eine Handlungslogik, die, so meine These, die oben skizzierte Konstruktion von Narrationen präformiert. Die Notwendigkeit, etwas zu tun, ergibt sich, wenn ein Problem auftritt. Was zu tun ist, hängt von dem Ziel ab, das man sich setzt. Bei der Frage, wie das Ziel erreicht werden kann, greift man auf Erfahrungen zurück, die man bis zu diesem Zeitpunkt gemacht hat. Der Handlungsentwurf deckt also Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit ab. Während der Tätigkeit wird das bisher Erreichte geprüft und veranschlagt, was noch zu tun bleibt. Rückblickend wird das Tun, gerade wenn der gewünschte Erfolg nicht eingetreten ist, evaluiert, und es werden Lehren für die Zukunft gezogen. Die drei Zeitdimensionen werden im Prozess modelliert. Man legt nicht nur sich selbst, sondern möglicherweise auch einem Gegenüber Rechenschaft darüber ab, was man tun will.²⁵ Narrationen sind versprachlichte Handlungslogiken. Diese Logiken können traditionellen, kritischen oder genetischen Charakter haben: Ich handle so, wie es üblich und angesagt ist, ich gehe neue Wege, weil die alten nicht zum Erfolg geführt haben, oder ich verbinde althergebrachte und neue Handlungsmuster.

25 van Norden 2014: 91–95.

Was eine Generation an Wissen, Narrationen und Praktiken entwickelt hat, gibt sie an die nächste weiter. Sie wird in das angestammte Materialitäts-, Gebrauchs- und Energieregime hineinwachsen, das den Stoffwechsel mit der Natur prägt.²⁶ Solches Lernen bedeutet Anpassung an die Tradition. Aus neuen Herausforderungen erwächst neues prozedurales und kognitives Wissen, das kritisch mit der Tradition bricht oder eine Synthese von alt und neu darstellt. Rüsens Erzähltypologie lässt sich auch auf Lernprozesse anwenden. Wo Wahrnehmung die angestammten Denkmuster fortschreibt, obwohl sich die Situation geändert hat, lässt sich von Assimilation sprechen. So arbeitet Erfahrung. Sie ist ein aktiver Prozess, der auf Tradition setzt. Neue Sachzwänge führen dazu, dass um des eigenen Wohlergehens willen wie im kritischen und genetischen Erzählen Traditionen ganz aufgegeben oder zumindest modifiziert werden. Praktiken, Wissen und Narrationen sind strukturverwandt. In allen drei Bereichen wird versucht, Adäquanz herzustellen, also die geeignete Antwort auf eine Herausforderung zu finden.²⁷

26 Tomasello 2002: 11–15, 24, 193.

27 Keßeler 2016: 346; Rubinstein 1977: 38; Leontjew 1982: 51–52, 65; Holzkamp 1975: 1994.

28 Arendt 1981.

Als Mängelwesen ist der Mensch auf eine *vita activa* festgelegt.²⁸ In Mangelgesellschaften kommt es zwangsläufig zu Verteilungskämpfen, die auch im Überfluss nicht aufhören, solange sich eine Gruppe auf Kosten der anderen bereichert. Trotz technischen und gesellschaftlichen Fortschritts wird es deshalb immer die Notwendigkeit von Veränderung geben. Es ist also kein

Ende der Handlungslogiken und Geschichten in Sicht. Der Fortschritt selbst bringt neue Probleme mit sich, wie der Klimawandel unübersehbar zeigt. Die Adäquanz von Natur und Kultur steht unaufhörlich in Frage und muss neu justiert werden. Das Rad der *A-Series* dreht sich stetig weiter, weil immer wieder neue Entscheidungen getroffen werden müssen. Das Zeitlineal der *B-Series* bleibt dagegen stabil. Beides, unaufhörlicher Wandel und Mängelwesen Mensch, hat ontologischen Charakter. Beide Aspekte hängen zusammen und verbürgen beziehungsweise erzwingen Offenheit. Die Ontologie des Mangels und des Wandels prädestiniert Konstruktivismus.

3. Zeit an sich

Was ich bisher ausgeführt habe, spricht dagegen, dass es so etwas wie Zeit an sich gibt. Wenn alle Wahrnehmung Ergebnis standortgebundener Konstruktion ist, regieren Subjektivität und Gegenwart. Die drei Zeitdimensionen existieren nur sprachlich. Zeit hat nichts Ontologisches an sich, sieht man von dem Vorher-Nachher der *B-Series* und dem Ursprung der Konstruktionen in Mangel und Wandel ab. Die Zeit für uns hat orientierende Funktion, weil wir sie zu diesem Zweck konstruieren. Das jeweilige Ziel setzen wir uns selbst. Es macht den Sinn. Gerade als Konstruktion hat Zeit für uns, haben Narrationen Bildungswert. Sie sind das Ergebnis narrativer Kompetenz und fördern dieselbe. Neben der Zeit für uns lässt sich aber auch Zeit an sich denken. Sie mündet nicht in phänographischer, sondern in absoluter Historizität. Absolut meint, dass sie vom Hier und Jetzt losgelöst ist. Sie negiert die erweiterte Gegenwart, in der wir leben. Erweiterte Gegenwart entspricht den praktischen Routinen des Alltags, die man mitmacht.²⁹ Erweiterte Gegenwart reicht in die chronologische Vergangenheit der *B-Series* hinein, aber wir merken nichts davon. Erst wenn Routinen nicht mehr funktionieren beziehungsweise vor neuen Herausforderungen kapitulieren müssen, treten Narrationen auf den Plan. Entweder versuchen sie, den Status quo zu stabilisieren, oder sie begleiten in ihrer Kritik an der Tradition neue Praktiken. Um solche Krisen geht es im Folgenden nicht. Vergangenheit an sich ist auf das reibungslose Funktionieren der Routinen angewiesen. Die traumatische Vergangenheit ist davon ausgenommen. Sie stelle ich vorerst zurück.

29 van Norden 2014: 77–81.

3.1. Leere Vergangenheit an sich

Dass eine Gesellschaft funktioniert, scheint in den westlichen Industrienationen bisher weitgehend realisiert worden zu sein. Die massiven Probleme, mit denen sie aktuell zu kämpfen haben, autoritärer Populismus und kriegerische Auseinandersetzungen im eigenen Haus Europa, scheinen wie ein Rückfall in längst überwunden gedachte Zeiten. Die Idee der konfliktfreien Gesellschaft stammt tatsächlich aus der jungen Bundesrepublik. Schelsky sprach im positiven Sinne von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft, in der der antagonistische Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital aufgehoben sei, Marcuse kritisch resignativ vom eindimensionalen Menschen, dem die Wohlfahrtsgesellschaft Waren und geistige Freiheit garantiere und der

30 Schelsky 1953; Marcuse 1970.

deshalb seinen Frieden mit Entfremdung und Ausbeutung gemacht habe.³⁰ Die Probleme waren und sind, mit Graham Harman gesprochen, zuhanden, aber, weil verdeckt von vermeintlich allgemeiner Wohlfahrt, nicht vorhanden.³¹ Erst wenn Routinen gestört werden, schlägt Zuhandenheit in Vorhandenheit um. Dieses Denkmuster möchte ich auf Zeit übertragen. Vergangenheit an sich ist immer zuhanden. Dass etwas vor uns gewesen ist, das unsere Gegenwart mehr oder minder bedingt, ist ein Allgemeinplatz. Der epistemologische Präsentismus leugnet nicht, dass solche Kausalitäten da sind, wohl aber ihre Erkennbarkeit. Vergangenheit an sich ist erst vorhanden, wenn sie sich von der alltäglichen erweiterten Gegenwart zeitloser Routinen abhebt. Wenn uns materielle Überreste oder textliche Überlieferung befremden, weil sie etwas Unbekanntes mitbringen, wird deutlich, dass es früher einmal anders war, die erweiterte Gegenwart also nicht alternativlos ist. Sie schrumpft merklich zusammen, wird ihr doch durch das Fremde ein deutlicher Kontrapunkt gesetzt. Die Vergangenheit an sich als das präsenste Unbekannte erschüttert die Annahme, es werde immer so weiter gehen wie bisher. Insofern wird nicht nur die erweiterte Gegenwart in ihre Schranken gewiesen, sondern es tritt auch Zukunft auf den Plan als ein Möglichkeitsraum, den es zu gestalten gilt. Vergangenheit an sich hat Bildungswert, weil sie Bildung ermöglicht. Die Möglichkeit zur Veränderung ist mit der Vorhandenheit der Vergangenheit an sich eine reale Utopie. Sie ist es nicht, weil sie realistische Chancen hätte, sich gegen die bestehenden Machtverhältnisse durchzusetzen, sondern weil die Realität früher eine andere war.³²

Vergangenheit an sich kann präsent sein, weil sie sich in ihrer Fremdheit von dem, was ist, abhebt. Sie macht allerdings keine Vorgaben, wie der Möglichkeitsraum, der sich durch ihre Vorhandenheit öffnet, inhaltlich zu füllen ist. Vergangenheit an sich als das Unbekannte enthält nichts, was wir in unserem Hier und Jetzt wiedererkennen könnten. Wiedererkennen können wir nur, was uns bekannt ist. Was wir schon kennen, ist aber Teil erweiterter Gegenwart, beziehungsweise wir haben es in unserem Drang nach Adäquanz dazu gemacht. Vorhandene Vergangenheit an sich ist inadäquat, ist ein Fremdkörper. Wir erleben, dass sie hier und jetzt in unsere erweiterte Gegenwart tritt, ohne erkennen zu können, wie sie ist.³³ Das Befremden ergibt sich aus dem Neuigkeitswert eines Materials. Damit ist jedoch noch nicht deutlich, ob dieses Material nicht aus einem anderen, mir zeitgenössischen, aber fremden Teil der Erde stammt.³⁴ Das Wiedererkennen verortet den Überrest, der befremdet, in der *B-Series* erweiterter Gegenwart, denn ich kann, wie gesagt, nur wiedererkennen, was ich früher einmal kennengelernt habe. Es geht hier um das formale Vorher-Nachher, das oben als ontologischer Bestandteil der *B-Series* ausgewiesen worden ist.

Warum sollten wir aber dem Befremden durch Vergangenheit an sich überhaupt Aufmerksamkeit schenken? Weil sie inhaltlich leer ist, gibt sie uns keine Orientierung. Sie fordert uns nicht zu einer bestimmten Entscheidung auf. Vergangenheit an sich beißt nicht, sie ist einfach nur da.³⁵ Natürlich wenden wir uns reflexartig etwas Befremdlichem zu, genauso schnell

31 Harman 2011.

32 Bloch 1978: 288–289, 293, 300.

33 Hennig 1978: 101–102; Fina 1969: 99; Adorno 2003: 105; Gumbrecht 2012: 337–338, 342, 348; Runia 2014: 53; Ankersmit/Menezes 2017: 248–251, 259–261, 270.

34 Feja u.a. 2018: 106; Bauer/Gryl 2018.

35 Bloch 1978: 287.

aber wieder ab, wenn es ungefährlich ist und wir Dringenderes zu tun haben, zum Beispiel Krisen zu meistern und sie narrativ zu moderieren. Es ist Neugier, die uns bewegt, etwas Befremdliches ins Auge zu fassen. Die funktionalen Routinen erweiterter Gegenwart und die Saturiertheit des Mängelwesens Mensch in seiner perfekt konstruierten Kultur langweilen diejenigen, die in ihren Genuss kommen³⁶. Erweiterte Gegenwart hat es so an sich, dass sie immer schon da ist und das es in Zukunft auch so bleiben wird. Sie weilt lange. Sie ist zuhanden, Abwechslung aber braucht Vorhandenheit. Neugier giert nach Neuem.³⁷ Leere Vergangenheit, die mittels Neugier präsent und imaginativ genutzt wird, stellt erweiterte Gegenwart spielerisch in Frage.³⁸

Wenn Neugier etwas Neues gefunden hat, kann sie es im Sinne des „open wonder“ Litmans respektvoll genießen oder es sich spielerisch bekannt machen.³⁹ Ein altes Werkzeug wird ausprobiert, eine befremdliche Stelle der Textquelle interpretiert, bis man sich einen Reim darauf machen kann. Je überzeugender das gelingt, desto mehr verschwindet das Befremdliche. Analog zu dem Neuigkeitswert des Materials geht die durch ihn hervorgerufene Präsenz leerer Vergangenheit verloren. Mit den neuen Routinen bilden sich erweiterte Gegenwart und gegebenenfalls die mit ihr verbundene Narration heraus, die, weil sie auf das Spiel bezogen sind, eine Alternative zur Alltagswelt und ihren Routinen darstellen. Aus Spiel kann Ernst werden, sobald eine Krise der Alltagswelt praktisch und narrativ nach alternativen Lösungen verlangt. Der Verlust der Vergangenheit hat insofern einen Bildungswert, als er in einer verfahrenen Gegenwart spielerisch neue Wege aufzeigt. Diese Wege machen nicht wieder lebendig, was früher einmal war und jetzt nicht mehr ist. Sie sind tatsächlich neu oder wie Zoltan Simon in anderem Zusammenhang sagt „unprecedented“.⁴⁰ Aber die Präsenz leerer Vergangenheit hat sie ermöglicht.

3.2. Traumatische Vergangenheit an sich

Die einzige Präsenz der Vergangenheit an sich, die nicht leer ist, stellt die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) dar. Sie ist auf extreme Situationen zurückzuführen, in denen Leib und Leben bedroht waren.⁴¹ Was unkontrollierbar immer wiederkehrt, sind körperliche und emotionale Reaktionen auf die mehr oder minder lang zurückliegende Bedrohung. Ihre Wiederkehr ist weder an Zeit noch Raum gebunden und stellt damit eine Art erweiterter Vergangenheit dar, der die Betroffenen hilflos ausgeliefert sind.⁴² Insofern könnte man in diesem speziellen Fall von historischem Erleben reden. Die Narrative Expositionstherapie, die unter anderem auf Kriegsoffer zugeschnitten ist, versucht, eine nachträgliche Kontextualisierung zu ermöglichen, indem die authentisch aufbewahrten Erlebnisse in eine Narration eingebunden werden, die Therapeutin und Patientin gemeinsam aushandeln.⁴³ Wenn das gelingt, wird Distanz zum Geschehen möglich. Vergangenheit an sich, hier das Trauma, geht, so die Hoffnung, verloren.⁴⁴ Erweiterte Vergangenheit wird subjektorientiert durch erweiterte Gegenwart ersetzt. Zeit an sich wird Zeit für mich. Der Verlust traumatischer Vergangenheit eröffnet

36 Ortega y Gasset 1966: 379–381.

37 van Norden 2022: 46–52.

38 Caillois 1958; Jünger 1959; Chateau 1976

39 Litman 2019.

40 Simon 2019.

41 Seidler/Eckart 2005: 20.

42 Roth 1998: 167; Seidler 2005: 29; Misek-Schneider 2005: 207, 209.

43 Neuner u.a. 2021: 18.

44 Roth 1998: 170.

einen Möglichkeitsraum, Zukunft zu gestalten. Insofern sind hier Analogien zum Verlust leerer Vergangenheit da. Den Unterschied macht, dass traumatische Vergangenheit kein Spiel, sondern bitterer Ernst für die Betroffenen ist.

4. Fazit

Für diejenigen, die sich wissenschaftlich mit der Vergangenheit beschäftigen, ist es vermutlich nicht gewöhnungsbedürftig, sich mit Neugier als zentralem Motiv historischen Denkens anzufreunden. Wo es um Lernziele und Kompetenzen im Geschichtsunterricht geht, ist das eventuell schon schwieriger, aber nicht unmöglich, denn subjektorientiertes, forschend-entdeckendes Lernen setzt ja auf den Eigensinn der Schüler*innen. Möglichkeitsräume, die der Neugier freien Lauf lassen, versuchen laut Thomas Hellmuth eine „partielle Befreiung des Individuums aus den ‚Fesseln‘ der Sozialisation und Erziehung“ zu einer Muße, die Mündigkeit fördert⁴⁵. Die mit einem solchen Lernen verbundene Erfahrung von Autonomie und Freiheit kann in Kritik am gesellschaftlichen Status quo münden und vielleicht auch in dem Wunsch, die Gesellschaft zu verändern⁴⁶. Politische und historische Bildung gehen dann idealiter Hand in Hand.

45 Hellmuth 2021: 27.

46 Hellmuth 2022: 51, 53, 59; Hübner 2022: 63–64; Dobler u.a. 2021: 1, 7; Dobler 2021: 308.

Wenn das Fach Geschichte Schüler*innen fasziniert, so vielleicht auch deshalb, weil es ihnen eine fremde Welt eröffnet. David Lowenthal titelte zutreffend: „The Past is a Foreign Country“.⁴⁷ Problematisch wird es, wenn, wie in meinem Denkmodell vorgeschlagen, lediglich die Vergangenheit für uns mit Wissen und Zeitkonstruktionen verbunden ist. Es fällt leicht, sich als Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftswissenschaft zu verstehen. Schwieriger mag es sein, konstruktivistisch auf Ziel-, Sinn- und inhaltliche Vorgaben der Vergangenheit verzichten zu müssen. Narrationen als gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit, als Modellierung von Zeit für uns, zu verstehen, mag akzeptabel sein, aber was ist mit der Dekonstruktion der eigenen Geschichten oder der Meistererzählungen, die wir wertschätzen? Der Verzicht auf ontologische Essentialismen entzieht historischem Verstehen und historischer Empathie den Boden. Wo sind die Sicherheiten, wenn letztlich nur eine Ontologie des Mangels bleibt, die auf Konstruktivismus hinausläuft? Der Verlust der Vergangenheit an sich ist aber sicherlich der problematischste Punkt, denn damit wird nahegelegt, dass Geschichtsschreibung und Geschichtsdidaktik mit dem, was sie tun, das verlieren, worum es ihnen geht. Die Vergangenheit an sich geht in den Narrationen, die sie imaginieren, verloren. Es bleibt als Trost, dass der Verlust ein Gewinn für Gegenwart und Zukunft sein kann.

47 Lowenthal 1985.

Autor

Jörg van Norden studierte Geschichte, Spanisch und Religion. Nach Zweitem Staatsexamen, Promotion und Schuldienst arbeitete er als Geschichtsdidaktiker an der Universität Bielefeld. Dort wurde er habilitiert und zum Professor ernannt. Seine Forschungsinteressen sind Geschichtstheorie, Geschichtskultur und empirische Lehr-Lernforschung.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 2003:* Vorlesung über Negative Dialektik: Fragmente zur Vorlesung 1965/66. (Theodor W. Adorno Nachgelassene Schriften, IV 16). Frankfurt am Main.
- Ankersmit, Frank R./Menezes, Jonathan 2017:* Historical Experience Interrogated: A Conversation. In: *Journal of the Philosophy of History*, Jg. 11, Heft 2, S. 247–273.
- Arendt, Hannah 1981:* Vita activa oder Vom tätigen Leben. München.
- Bauer, Itta/Gryl, Inga 2018:* Geographiedidaktik: innovativ, kreativ, reflexiv. In: *Feministische Geo-Rundmail*, Heft 74, S. 4–8.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas 1969:* Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main.
- Bloch, Ernst 1978:* Gibt es Zukunft in der Vergangenheit? Ein Rundfunkvortrag 1966. In: *Bloch, Ernst (Hg.): Tendenz-Latenz-Utopie*. Frankfurt am Main, S. 286–300.
- Caillois, Roger 1958:* Die Spiele und die Menschen: Maske und Rausch. München, Wien.
- Chateau, Jean 1976:* Das Spiel des Kindes: Natur und Disziplin des Spielens nach dem dritten Lebensjahr. (1964). Paderborn.
- Dobler, Gregor 2021:* Arbeit und Muße: Bruchlinien und offene Fragen. In: *Wilke, Inga u.a. (Hg.): Produktive Unproduktivität: Zum Verhältnis von Arbeit und Muße*. Tübingen, S. 305–314.
- Dobler, Gregor u.a. 2021:* Einleitung. In: *Wilke, Inga u.a. (Hg.): Produktive Unproduktivität: Zum Verhältnis von Arbeit und Muße*. Tübingen, S. 1–12.
- Feja, Katharina u.a. 2018:* „Klimawandel findet Stadt“: Ein Konzept zur Förderung der Bewertung von Klimafolgen und Anpassungsstrategie in städtischen Räumen im Sinne des entdeckenden und forschenden Lernens. In: *Dickel, Mirka u.a. (Hg.): Grenzen markieren und überschreiten: Positionsbestimmungen im weiten Feld der Geographiedidaktik. Tagungsbeiträge zum HGD-Symposium 2017 in Jena. Geographiedidaktische Forschungen, Bd. 69*. Münster, S. 100–112.
- Fina, Kurt 1969:* Geschichtsdidaktik und Auswahlproblematik: Vom Sinn des Exemplarischen im Geschichtsunterricht. München.
- Foucault, Michel 1971:* Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaft. Frankfurt am Main.
- Gehlen, Arnold (Hg.) 1971:* Anthropologische Forschung: Zur Selbstbegegnung des Menschen. (rowohlt's deutsche enzyklopädie, Bd. 138). Hamburg.
- Gell, Alfred 1992:* The anthropology of time: Cultural constructions of temporal maps and images. (Explorations in anthropology). Oxford.
- Gemoll, Wilhelm 1965:* Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. München, Wien.
- Gumbrecht, Hans Ulrich 2012:* Präsenz. (Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1942). Berlin.
- Harman, Graham 2011:* Tool-Being: Heidegger and the Metaphysics of Objects. Chicago, La Salle.
- Hellmuth, Thomas 2021:* Fröhlicher Eklektizismus: Diskursanalytische Schulbuchforschung als Beitrag zu einer Kritischen Geschichtsdidaktik. In: *Breitfuß, Judith u.a. (Hg.): Diskursanalytische Schulbuchforschung: Beiträge zu einer Kritischen Geschichtsdidaktik*. Frankfurt am Main, S. 15–56.
- Hellmuth, Thomas 2022:* Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik: Zwei Seiten einer Medaille. In: *Barsch, Sebastian (Hg.): Geschichtsdidaktische Perspektiven auf die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*. Kiel, S. 51–58.

Hennig, John 1959: Zum formalen Bildungswert der Geschichte. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 10, Heft 7, S. 398–406.

Hennig, John 1978: Zur geschichtswissenschaftlichen Kategorie „Zeugnis“. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Jg. 30, Heft 2, S. 97–106.

Holzkamp, Klaus 1975: Sinnliche Erkenntnis: Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. (Texte zur kritischen Psychologie, Bd. 1). Frankfurt am Main.

Holzkamp, Klaus 1994: Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung: Einführung in die Hauptanliegen des Buches. Verfügbar unter: https://publishup.uni-potsdam.de/frontdoor/index/index/start/0/rows/10/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/holzcamp%2C+klaus+1994/facetNumber_year/all/yearfq/1994/docId/393 (17.06.2020).

Hübner, Andreas 2022: „Anregung zum Müßiggang“: Historisches Lernen in Zeiten von Katechismus-Debatte, Globalisierung und Anthropozän. In: Barsch, Sebastian (Hg.): Geschichtsdidaktische Perspektiven auf die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Kiel, S. 61–68.

Jünger, Friedrich Georg 1959: Die Spiele. München.

Kant, Immanuel 1799: Kritik der reinen Vernunft. Leipzig.

Keßeler, Arnica 2016: Affordanz oder was Dinge können! In: Hofmann, Kerstin P. u.a. (Hg.): Massendinghaltung in der Archäologie: Der Material Turn und die Ur- und Frühgeschichte. Leiden, S. 343–363.

Leontjew, Alexei Nikolajewitsch 1982: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit. (Studien zur Kritischen Psychologie). Köln.

Litman, Jordan 2019: Curiosity: Nature, Dimensionality, and Determinants. In: Renninger, K. Ann/Hidi, Suzanne E. (Hg.): The Cambridge Handbook of Motivation and Learning. Cambridge, S. 418–442.

Lowenthal, David 1985: The Past is a Foreign Country. New York.

Marcuse, Herbert 1970: Der eindimensionale Mensch: Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. (1964). (Soziologische Texte, Bd. 40). Neuwied, Berlin.

McTaggart Ellis McTaggart, John 1993: Die Irrealität der Zeit. In: Zimmerli, Walther Ch./Sandbothe, Mike (Hg.): Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Darmstadt, S. 67–86.

Misek-Schneider, Karla 2005: Seelische Folgen von Kriegserleben bei Kindern und Jugendlichen. In: Seidler, Günter H./Eckart, Wolfgang U. (Hg.): Verletzte Seelen: Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung. Psyche und Gesellschaft. Gießen, S. 203–212.

Neuner, Frank u.a. 2021: Narrative Expositionstherapie: (NET). (Fortschritte der Psychotherapie, Bd. 83). Göttingen.

Ortega y Gasset, José 1966: La deshumanización del arte. In: Ortega y Gasset, José (Hg.): Obras completas. Madrid, S. 353–386.

Roth, Michael S. 1998: Trauma, Repräsentation und historisches Bewußtsein. In: Rösen, Jörn/Straub, Jürgen (Hg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit: Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2. suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 1403. Frankfurt am Main, S. 153–173.

Rubinstein, Sergej L. 1977: Sein und Bewußtsein: Die Stellung des Psychischen im allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen in der materiellen Welt. 1960. Berlin.

- Runia, Eelco 2014*: Moved by the Past: Discontinuity and Historical Mutation. (European Perspectives: A Series in Social Thought and Cultural Criticism). New York.
- Rüsen, Jörn 1982*: Die vier Typen des historischen Erzählens. In: Koselleck, Reinhart u.a. (Hg.): Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Bd. 4. München, S. 514–605.
- Rüsen, Jörn 1987*: Ansätze zu einer Theorie des historischen Lernens II: Empirie, Normativität, Pragmatik. In: Geschichtsdidaktik, Jg. 11, Heft 1, S. 15–27.
- Rüsen, Jörn 1996*: Historische Sinnbildung durch Erzählen: Eine Argumentationsskizze zum narrativistischen Paradigma der Geschichtswissenschaft und deren Geschichtsdidaktik im Blick auf nicht-narrative Faktoren. In: Internationale Schulbuchforschung, Jg. 4, S. 501–543.
- Schelsky, Helmut 1953*: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart: Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme. Stuttgart.
- Schreiber, Waltraud 2006*: Basisbeitrag: Mit Geschichte umgehen lernen- Historische Kompetenz aufbauen. In: Schreiber, Waltraud/Mebus, Sylvia (Hg.): Durchblicken: Dekonstruktion von Schulbüchern. Neuried, S. 8–20.
- Seidler, Günter H. 2005*: Auf dem Weg zur Psychotraumatologie. In: Seidler, Günter H./Eckart, Wolfgang U. (Hg.): Verletzte Seelen: Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung. Psyche und Gesellschaft. Gießen, S. 27–40.
- Seidler, Günter H./Eckart, Wolfgang U. 2005*: Einleitung: „Psychotraumatologie“, eine Disziplin im Werden. In: Seidler, Günter H./Eckart, Wolfgang U. (Hg.): Verletzte Seelen: Möglichkeiten und Perspektiven einer historischen Traumaforschung. Psyche und Gesellschaft. Gießen, S. 7–25.
- Simon, Zoltan Boldizsar 2019*: History in Times of Unprecedented Change: A Theory for the 21st Century. London.
- Süssmuth, Hans (Hg.) 1984*: Historische Anthropologie: Der Mensch in der Geschichte. Göttingen.
- Tomasello, Michael 2002*: Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens: Zur Evolution der Kognition. Frankfurt am Main.
- Trapp, Wolfgang/Wallerus, Heinz 2006*: Handbuch der Maße, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung. Mit 99 Tabellen und 35 Abbildungen. Stuttgart.
- van Norden, Jörg 2011*: Was machst du für Geschichten: Didaktik eines narrativen Konstruktivismus. Freiburg.
- van Norden, Jörg 2014*: Geschichte ist Zeit: Historisches Denken zwischen Kairos und Chronos - theoretisch, pragmatisch, empirisch. Berlin.
- van Norden, Jörg 2017*: Bewusstsein, Erinnerung, Gedächtnis, Kultur: Historisches Denken zwischen individueller Autonomie und kollektiver Normativität. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, Jg. 16, S. 17–31.
- van Norden, Jörg 2018*: Geschichte ist Bewusstsein: Historie einer geschichtsdidaktischen Fundamentalkategorie. Frankfurt am Main.
- van Norden, Jörg 2022*: Verlust der Vergangenheit: Historische Erkenntnis und Materialität zwischen Wiedererkennen und Befremden. (Geschichtsdidaktik theoretisch, Bd. 2). Frankfurt am Main.

Zitiervorschlag

Jörg van Norden
Lost in Narration

In: Wolkenkuckucksheim | Cloud-Cuckoo-Land | Воздушный замок,
Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur (ISSN 1430-3863),
28. Jg., Nr. 44/45, Präsenz der Architekturgeschichte, 2024/2025, S. 105–117.